

Gerard
Jentgens

Mittelalter
und Neuzeit

Der Kirchhof in Dülmen – Perspektiven

Kreis Coesfeld, Regierungsbezirk Münster

Der Kirchhof Dülmens erstreckt sich im Zentrum um die Kirche St. Viktor und schließt südlich an Marktplatz und Rathaus an. Seine Geschichte begann mit dem Bau der ersten Kirche noch im 8. Jahrhundert, deren Existenz archäologisch durch die Entdeckung einer ¹⁴C-datierten Glockengussgrube 2015 eindeutig belegt wurde. Diese Frühzeit beleuchtet bisher nur ein kurzer schriftlicher Hinweis auf die Auffindung von Baumsargbestattungen 1858 bei Umbauarbeiten an der Kirche. Die kontinuierliche Belegung des Kirchhofs reicht durch das Mittelalter hindurch bis in das Jahr 1809. Allgemein führten Überbelegung und damit verbundene Hygieneprobleme, aber auch geänderte religiöse Vorstellungen und eine gewisse Verdrängung des Todes

In dieser Tradition steht auch die 2021 begonnene Neugestaltung des Geländes, die angesichts zahlreicher Bodeneingriffe umfangreiche archäologische Untersuchungen erfordert.

Der archäologische Befund überraschte zunächst mit direkt unterhalb der Oberfläche liegenden Bestattungen. Hier können Parallelen z. B. zu einem Regierungsprotokoll von 1802 gezogen werden, das vom Verscharren vieler Toter im Winter berichtet, die man kaum mit Erde bedecken konnte. Bei der Anlage der Gräber wurde vielfach offenbar eine geordnete reihenförmige Belegung angestrebt, wie der Grabungsplan belegt. Solch eine Friedhofsordnung kann eher als Kennzeichen der neuzeitlichen Belegung gelten. Die Toten wurden mit dem Blick nach Osten in christlicher Er-

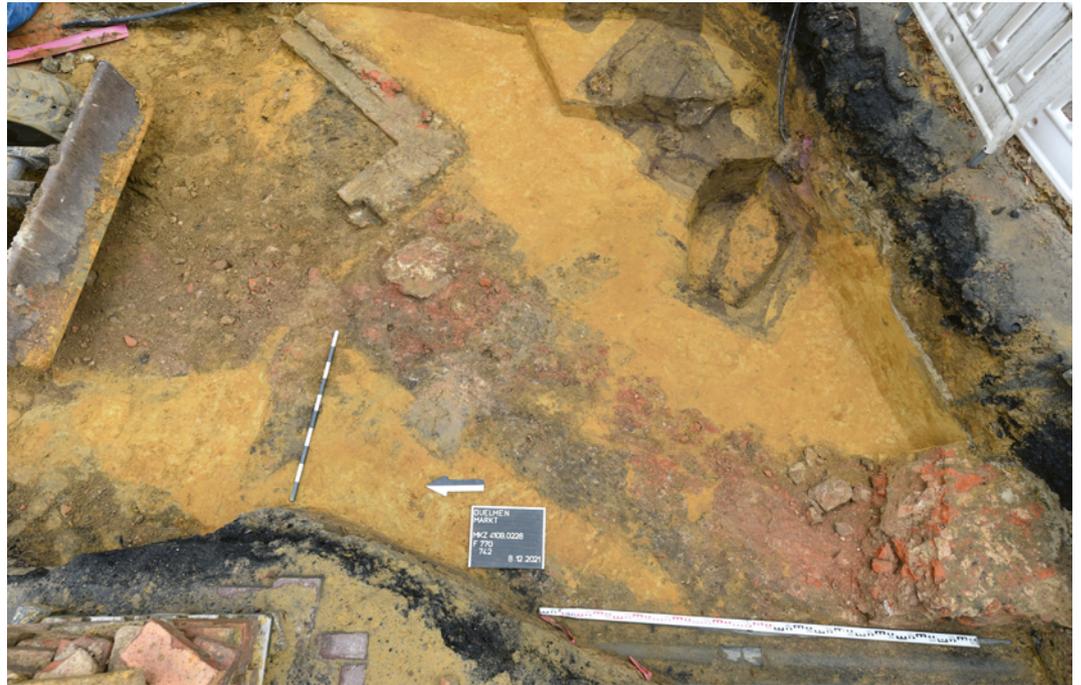


Abb. 1 Ausbruchgrube und Fundamentreste der Kirchhofmauer; dahinter modern gestörte westöstlich gerichtete Gräber des Kirchhofs (Foto: Jentgens & Partner Archäologie/G. Jentgens).

in der Moderne zur Verlagerung der Friedhöfe an die Stadtränder. Auf den schon früh zu beklagenden Platzmangel weist in Dülmen z. B. die Errichtung eines Beinhauses auf dem Kirchhof hin, das 1739 repariert werden musste. Eine neue Funktion erhielt der Kirchhof durch eine parkartige Gestaltung ab 1835, die mit einer Verkleinerung des Areals einherging.

wartung der Auferstehung beigelegt. Die zu beobachtende Abweichung von der korrekten Himmelsrichtung findet sich in den Fluchten der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Profanbebauung am Kirchhof wieder. Bestattet wurde in Dülmen regelhaft in Särgen, doch die Überlieferungsbedingungen erlauben es nicht, Ausnahmen klar zu erkennen.

Generell lagen die Bestatteten auf dem Rücken, die Beine ausgestreckt. Bei den Armhaltungen lassen sich drei Positionen unterscheiden, wobei die Oberarme immer dicht am Oberkörper lagen und parallel dazu ausgerichtet waren. Dabei scheinen die gerade an den Körperseiten ausgestreckten Arme bei mittelalterlichen Gräbern vorzukommen. Die Gruppe der unverheiratet Verstorbenen des 18. und 19. Jahrhunderts, seien es Kinder oder Erwachsene, zeigt in Dülmen regelhaft die Ausstattung der Toten mit sogenannten Schönen Arbeiten, filigranem Messingdrahtschmuck (»Lyoner Drähte«) z. B. in Form kleiner Sträußchen, Hauben oder Reife. Am opulentesten wirken die an Brautkronen angelehnten Totenkronen mit Glasperlen, -scheibchen und Stoffapplikationen. Diese Phänomene sind in Westfalen bisher äußerst selten beobachtet worden und beleuchten die Konfessionalisierung des Sepulkralkults in nachreformatorischer Zeit. Mit dem Fortschreiten der aufwendigen Untersuchung und Restaurierung des Schmucks sind hier weitergehende Erkenntnisse zu erwarten.

Von der obligatorischen Einfriedung des Kirchhofs fehlen bis auf Mauern des 19. Jahrhunderts und der Nachkriegszeit oberirdische Zeugnisse. Erst bei der Umgestaltung der südlich an den Kirchhof grenzenden Marktstraße traten Gräber, Mauerausbruchsgruben und bisher ein Stützpfeilerfundament zutage, die die Grenzen des Areals markierten (Abb. 1). Diese Situation erklärt sich aus der oben erwähnten Verkleinerung des Kirchhofareals



Abb. 2 Nordsüdlich orientiertes Grab vor der Kirchhofmauer (Foto: Jentgens & Partner Archäologie/G. Jentgens).

nach Aufgabe der Bestattungstätigkeit. Schon bei der Begleitung von Leitungstrassen in der Marktstraße waren neben den üblichen westöstlich orientierten Gräbern Bestattungen partiell erfasst worden, die scheinbar eher in süd-nördlicher Richtung angelegt schienen. Erste flächige Aufschlüsse erlauben nun eine Beurteilung im Gesamtzusammenhang: Innerhalb des Friedhofs, also östlich des zu großen Teilen nachvollziehbaren Mauerverlaufs, wurden die Toten mit dem Blick nach Osten in christlicher Tradition beigesetzt. Jenseits des Friedhofs sind dagegen regelhaft südnördlich gerichtete Bestattungen zu beobachten, die sich auf einen schmalen Streifen entlang der Mauer beschränken (Abb. 2). Auf den ersten Blick



Abb. 3 Teils stark gestörter Grundriss der Dülmener Lateinschule vor St. Viktor, Blick nach Südost (Foto: Jentgens & Partner Archäologie/G. Jentgens).



Abb. 4 Rekonstruktion des Schulgrundrisses während der Bauphase (Foto: Jentgens & Partner Archäologie/G. Jentgens).

mag man diese Ausrichtung recht unspektakulär mit dem ständigen Platzmangel erklären. Zum einen halten aber die Gräber innerhalb des Friedhofs einen gewissen Abstand zur Mauer, zum anderen ist der Platzgewinn im Vergleich zur Kirchhofffläche eher marginal. Daher wird man in diesen Grabanlagen eine bewusste Diskriminierung der dort Bestatteten annehmen müssen. Vermutlich demonstriert die Sonderbestattung außerhalb der christlichen Bestattungsgemeinschaft eine soziale Randstellung der Toten. Zum jetzigen Zeitpunkt weisen die Funde auf eine spätmittelalterliche Zeitstellung der Bestatteten. Handelte es sich hier um Bettler, Diebe, Dirnen, hingerichtete Delinquenten etc.? Eine vergleichende anthropologische Untersuchung dieser Sonderbestattungen mit der großen Gruppe der regelkonform Beerdigten ist gerade angelaufen (Bettina Jungklaus). Wir können also hoffen, in naher Zukunft einen kleinen Beitrag zur spannenden Frage nach Außenseitern und Randgruppen der spätmittelalterlichen städtischen Gesellschaft aus archäologisch/anthropologischer Sicht leisten zu können.

Ein Kirchhof wie der Dülmens war im Mittelalter und der frühen Neuzeit nicht wie heute ein Ort der Ruhe und Stille, nicht nur Friedhof, sondern multifunktionaler Zentralort mit vielfältigen Aufgaben. So verwundert es nicht, dass dort vor der Westfassade von St. Viktor, in etwa 20 m Abstand, der rechteckige Grundriss der ehemaligen Lateinschule freigelegt werden konnte (Abb. 3). Der archäologische Befund mit Maßen von ca. 14 m × 8 m zeigt im Erdgeschoss eine Gliederung durch eine Quermauer. Sie teilt die Grundfläche im Verhältnis

von etwa 1:2. Darüber hinaus sind Eingangsbereiche und der Standort des Kamins erkennbar. Die relativ geringe Breite des Fundaments aus großformatigen Backsteinen (Klosterformaten) deutet darauf hin, dass die Dülmener Schule ein Fachwerkgebäude war. Vermutlich wurde die Schule 1323 in einem Zug mit dem Stiftskapitel eingerichtet. Schon für das Jahr 1325 erfährt man, dass dort der Rektor Alhardus tätig ist. Lateinschulen wurden zunächst von kirchlicher Seite gegründet und entstanden an Bischofssitzen, Klöstern und Stiften. Entsprechend lagen die Schulen wie in Dülmen meist dicht bei den Kirchenbauten. Sie dienten in erster Linie der Ausbildung des kirchlichen Nachwuchses, der Kleriker. Bald aber sieht auch die städtische Öffentlichkeit die Notwendigkeit für die Bildung der Heranwachsenden, beispielsweise im Hinblick auf städtische Verwaltungsaufgaben. Auch in Dülmen beteiligte sich die Stadt spätestens seit 1434 an der Finanzierung der Lateinschule bzw. der Lehrkräfte. 1831 wurde das in die Jahre gekommene Schulgebäude zum Abbruch verkauft. Ob es sich bei dem Schulgebäude auf dem Kirchhof wirklich um die Schule von 1323 handelt, ist in der Forschung umstritten. Das ergrabene Gebäude überdeckte allerdings mittelalterliche Bestattungen und für seinen Bau wurde Backsteinmaterial verwendet, wie es beim Rathausbau 1404–1408 anfiel, sodass es daher noch im 15. Jahrhundert entstanden sein könnte.

Die jetzt gerade fertiggestellte einprägsame Markierung des historischen Grundrisses mit Grauwackequadern auf dem neugestalteten Kirchhof lässt hoffen, dass hier mit diesen »grünen Klassenzimmern« ein Lernort wiederaufersteht (Abb. 4).

Summary

The focus of archaeological investigations in the cemetery was the mortuary culture of the modern period, as reflected, for example in the beautifully handcrafted »crowns of death«, bonnets, hair bands and posies that were laid in the graves of unmarried women. Another fascinating question was that of the role played by outsiders and marginalised groups in late medieval urban society as represented by deviant burials found outside the churchyard walls. The discovery of the old grammar school of Dülmen further underlined the role of the churchyard as a multi-purpose central place.

Samenvatting

Tijdens archeologisch onderzoek op het kerkhof lag de nadruk op de nieuwetijdse grafcultuur, die bijvoorbeeld haar neerslag vindt in de »Schöne Werken« in de vorm van dodenkronen, kapjes, hoofdbanden en boeketjes in de graven van ongetrouwde overledenen. Op basis van bijzondere bijzettingen buiten de kerkhofmuur kunnen boeiende vragen gesteld worden met betrekking tot buitenstaanders en randgroepen binnen de laatmiddeleeuwse, ste-

delijke samenleving. Resten van de voormalige Latijnse school van Dülmen onderstrepen het multifunctionele karakter van het kerkhof.

Literatur

Alexandra Bloch-Pfister, Die Geschichte des Dülmener Schul- und Bildungswesens. In: Stefan Sudmann (Hrsg.), Geschichte der Stadt Dülmen (Dülmen 2011) 705–740, bes. 705. – **Gerard Jentgens/Hans-Werner Peine**, Glockenklang im Münsterland – 1200 Jahre Kirche und Siedlung in Dülmen. Dülmener Heimatblätter 1/63, 2016, 31–38.

Neuzeit

Gestaffelter Aufbau – neue Spuren der Stadtbefestigung von Wiedenbrück

Kreis Gütersloh, Regierungsbezirk Detmold

Julia Hallenkamp-Lumpe,
Ute Koprivc

Anlässlich eines Neubauprojekts in Rheda-Wiedenbrück begleitete die Außenstelle Bielefeld am Mühlenwall 9 eine Baustelle nahe dem »Pulverturm« (historisch »*dwenger*« = Zwin-ger), einem Teil der Stadtbefestigung aus den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts. Da vor der Ausschachtung 27 Fundamentpfeiler betoniert werden mussten, musste der Keller-aushub bauseits anschließend um diese herum und direkt bis auf ca. 2,50 m Tiefe erfolgen (Abb. 1). Stratigrafische Beobachtungen waren in der Fläche daher nicht möglich, außer in einem Bereich am emsseitigen Baugrubenende ab ca. 2,20 m Tiefe: Dort wurden mattenartige Strukturen aus Ästen/Zweigen (Befund 27) sowie eine parallel zu Fluss und Straße verlaufende Reihe von Holzpfosten bzw. angespitz-

ten Bohlen (Befund 28) beobachtet (Abb. 2 und 3); für eine der Bohlen konnte vom Labor für Dendroarchäologie der Universität zu Köln ein Fäljahr kurz nach 1589 ermittelt werden (Dendro-Nr. 004918). Zwischen den Pfosten und Bohlen lag auf der Baugrubensohle eine dünne Schicht aus Zweigen, wohl auch von mattenartigen Geflechten. Zudem wurde ein Graben erfasst, der ebenfalls dem Verlauf von Ems und Mühlenwall folgte. Seine dunkelbraune, lehmige, leicht riechende oberste Auffüllung (Befund 5/6/7/9) enthielt wenige Tierknochen, Holz- und Backsteinreste und Muscheln sowie am Übergang zum anstehenden Boden (Befund 11) Teile einer Jacobakanne (F) aus Siegburger Steinzeug des 15. Jahrhunderts. Zwischen der Pfostenreihe

Abb. 1 Blick in die Baugrube am Mühlenwall 9. a: Für die Fundamentpfeiler mussten von der alten Geländeoberfläche aus Bohrlöcher angelegt und ausbetoniert werden. Danach wurde der Boden um die Pfeiler herum bis auf die Tiefe der späteren Kellersohle ausgebaggert; b: Für den Kellerausbau mussten die Betonsäulen bis zur Baugrubensohle wieder abgetragen und dann die Fundamentgräben für die Kellermauern gezogen werden (Fotos: LWL-Archäologie für Westfalen/J. Hallenkamp-Lumpe [a], U. Koprivc [b]).

